

Der kleine Nebelspalter

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **29 (1956)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.07.2024**

Nutzungsbedingungen

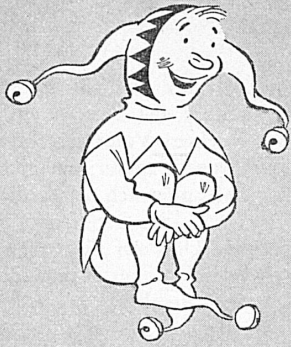
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



DER KLEINE

Nebelspalter

Eine fröhliche Beilage zur
Reisezeitschrift «Schweiz»

Redigiert und gedruckt von der Offizin der humo-
ristisch-satirischen Wochenschrift «Nebelspalter»
Verlag E. Löpfe-Benz AG Rorschach

Ein gewichtiger Gemeinderat

von sehr wesentlichem Körperumfang, der uns durch seine komischen Einfälle und seinen gesunden Mutterwitz stets viel Vergnügen bereitete, begegnete einst seinem ehemaligen Schulmeister, einem kleinen, schwächlichen Männlein, auf dem schmalen Fußwege zwischen zwei Kornfeldern. Derjenige der beiden, der dem andern auswich, mußte notwendigerweise ins Korn stehen. Unser praktischer Bauer, seiner Raumverdrängung bewußt, sah ohne weiteres ein, daß, weiche er aus, er mehr Korn zu Boden treten würde als der magere Lehrer. Folglich mußte dieser weichen, freilich ohne die Ueberlegung des Gemeinderates erfaßt zu haben. Als er an ihm vorbei war, glaubte er ihm eine Lehre erteilen zu sollen und meinte: «Weißt du, Christian, bei dir ist der Ranzen auch größer als der Anstand.» Worauf dieser gutmütig und schlagfertig erwiderte:

«Magst recht haben, Schulmeister; aber schau: den Anstand hab' ich bei dir gelernt, den Ranzen dagegen hab' ich mir selber angemäht.»

Achtung! Kurve!

Eine Durchschnitts-Seldwylerin kommt in ein Blumengeschäft und verlangt zehn Gladiatoren. «Sie meinen wohl Gladiolen», korrigiert die Verkäuferin. «Ja, selbstverständlich», sagt die Kundin, «das andere sind ja Heizkörper!»

Fröhlicher Alltag

In einem ostschweizerischen Bahnhofgebäude. Wegen der zu erwartenden großen Schar der Ausflügler wurde auch der Gepäckschalter für Billetverkauf geöffnet, allerdings nur für Retourbillette nach St.Gallen HB. Dies wurde dem Publikum durch ein Täfelchen mit der Aufschrift «Nur Billette St.Gallen HB retour» bekanntgegeben. Trotzdem verlangte ein Appenzeller «Appezöll ää-fach». Ich machte ihn auf das Täfelchen aufmerksam und wies ihn an den Schalter nebenan. Als ich wenig später den Zug abfertigen mußte, drehte sich der Appenzeller auf dem Tritt Brett um: «Gäll hä, ich chomme halt glich uf Appezöll, wänn Du mer scho kä Bileet ggee häschtl!» Sprach's und verschwand grinsend im Wagen.

Die fünfte Operation!

Lony, eine Fünftkläßlerin, erzählt stolz, daß sie in der Schule gelernt hätten, es gäbe nicht nur im Spital Operationen, sondern die verschiedenen Rechnungsarten würden ebenfalls so genannt. Auf Befragen fängt sie an aufzuzählen: Addition, Multiplikation, Division - - ! Die restliche Art will ihr einfach nicht mehr in den Sinn kommen. Als dann versucht wird, ihr mit der Anfangsilbe «Sub» auf die Spur zu helfen, behauptet sie, diese Operation heiße «Subvention»! – Uns scheint, daß sie damit nicht ganz unrecht hat! Wenn auch nicht als vierte, so dürfte man in Berücksichtigung der Mentalität vieler Eidgenossen die Subvention doch als fünfte Operation gelten lassen!

Rezept für Bärenfänger

Um ganz sicher zu sein, den Bären wirklich zu fangen, mußst du folgendermaßen vorgehen: Du nimmst eine leere Telefonkabine, stellst diese am Waldrand auf und läßt dahinter einen Wecker abraseln. Dann mußt Du laut rufen: Herr Bär – ans Telefon! – Ist der Bär dann mitten im Gespräch, schließest du die Türe und der Bär ... ist gefangen!

Statistik

Ein Berufsstatistiker begleitete an einem Samstagnachmittag Frau und Kinder zu Einkäufen. Bei der Heimkehr ergab sich folgende Statistik:

Dreizehnmal die Schuhe geschnürt. Je drei Luftballons pro Kind; durchschnittliche Lebensdauer eines Ballons: 12 Sekunden. Empfehlungen an die Kinder, die Straße nicht zu überqueren: 21; tatsächlich erfolgte Ueberquerung: 21. Zahl der Samstage, wo ich das Experiment erneuern werde: 0!

Takt

Vor kurzem wurde in Schwanden ein Gedenkstein eingeweiht für den 1925 verstorbenen Landammann Eduard Blumer, der 38 Jahre lang als überragender Führer die Geschicke des Kantons Glarus geleitet hatte. Das erinnert an eine Anekdote, die aber auf Wahrheit beruht und das ausgesprochne Taktgefühl des Diplomaten verrät.

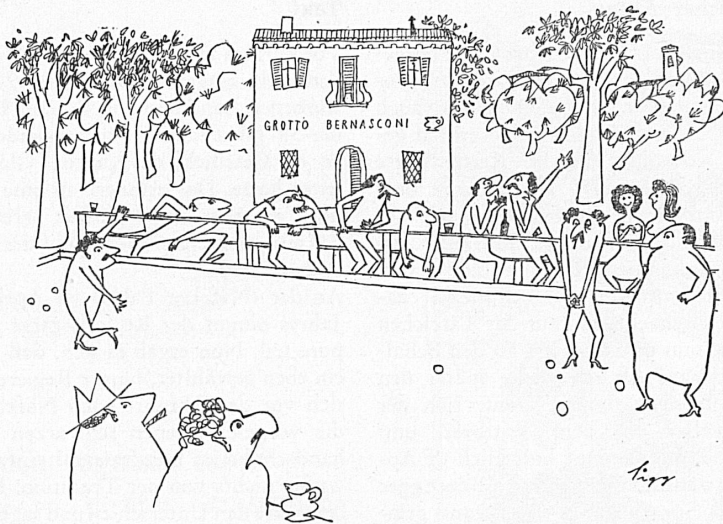
An der «Näfeler Fahrt» im April jedes Jahres nimmt der Regierungsrat in corpore teil. Nun ergab es sich, daß einmal ein eben gewählter, junger Regierungsrat sich vor der Abfahrt nach Näfels ohne die vorgeschriebenen schwarzen Gacehandschuhe im Landratsaal einfand; er wußte nichts von der Tradition. Blumer bemerkte den Unterschied und sagte: «Ich bitte die Herren, heute auf die Handschuhe zu verzichten –» und zog als erster die seinen aus.

Ein kleines Gegenstück sei nicht vergessen. Ein schweizerischer Gesandter glarnerischer Herkunft residierte einst in Berlin. Als ein einfacher Landsmann, der «Europas übertünchte Höflichkeit» nicht kannte, seinem ihm wohlbekannten Mit-eidgenossen rasch in Berlin die Hand drücken wollte und sich zu diesem Zweck im Vorzimmer der Gesandtschaft einfand, wurde ihm bedeutet, daß Exzellenz keine Besucher empfangt, die sich ohne Handschuhe einfänden. Worauf der Mann aus Sankt Fridolinsland wieder heimzog, ohne seine Herrlichkeit begrüßt zu haben. Hingegen hielt er das kleine Detail nicht in einem Trüggeli verschlossen.



Akademische Kunstreisen

«Die Kirche stammt aus dem 12. Jahrhundert.»
«Bitte, vor oder nach Christi Geburt?»



«Alpensüdseite . . .»

Ein frommer Wunsch

Im Rathaus eines innerschweizerischen Hauptortes meldete sich ein Bauer, um dem Finanzdirektor ein Subventionsgesuch zu unterbreiten. – In der Kanzlei mußte er erfahren, daß der Betreuer der kantonalen Finanzen krank sei. Da wollte der Bauer wissen: «Jä, was fäält iim de?» Der Kanzlist erwiderte ihm: «Dr Herr Diräkter hed es offnigs Bei.» Da griff der Bauer zu seinem Hut und sagte beim Weggehen: «Ich häts gwiß liäber gsee wenn er e offnigi Hand hätti.»

Das kleine Erlebnis der Woche

Als ich in einer kleinen Ortschaft der Innerschweiz in einem Gasthof saß und dort mein Mittagessen verzehrte, kam um 1/21 Uhr der Wirt und drehte das Radio an. Die Einheimischen, die an einem großen runden Tisch den kulinarischen Genüssen fröhnten, verstummten also gleich und hörten eifrig zu. Als die Nachrichten beendet waren und der Sprecher nochmals die Wetterprognose durchgeben wollte, sagte einer aus der Tafelrunde: «Seppi, schtell dui ab, äs macht doch was will.»

Aus der Schulstube

In unserer Schule hat eine junge Lehrerin das Vikariat übernommen. Leider vermag sie die Sechstkläßler kaum zu bändigen. Auf die Frage, wen das Wappen des Kantons Glarus darstelle, strecken gleich zwei Buben ihre Hände in die Luft. Der erste antwortet: «De heilig Fridolin», worauf der zweite Bub unbeherrscht in die Klasse ruft: «De Tiräkter vo dr Elmer Citro.»

Eine Handvoll Anekdoten

Ein Bauer kommt zum Landjäger und erstattet die Anzeige, seine Taschenuhr sei ihm gestohlen worden. Die Frage, ob er dessen ganz sicher sei und die Uhr nicht etwa verlegt oder verloren habe, verneint der Bauer des Bestimmtesten, worauf der Landjäger erklärt, er werde die Angelegenheit weiter verfolgen. Acht Tage später findet sich der Bauer wieder ein. Er ziehe die Anzeige zurück, die Uhr habe sich in seiner Sonntagsweste gefunden, woselbst er sie vergessen habe. Darauf bemerkt der Landjäger brummig: «Das isch jitz aber cheibe schad, i wär drum jitz grad uf dr Spur gsi!»

*

Der Sonnenmattbauer hat sich von einem Platzregen durchweichen lassen und leidet nun an Rheumatismus. Sein Arzt verordnet ihm, bei nächster Gelegenheit in der Stadt ein türkisches Bad zu nehmen. Das geschieht, aber als der Bauer heim kommt, vermißt er sein Gilet. Trotz allen Suchens und aller Nachfrage wird es nicht mehr gefunden und wäre längst

verschmerzt, hätte es nicht die schwere silberne Sackuhr des Bauern enthalten, die ihm von seinem Vater vererbt wurde. Etwa vier Monate später, am Neujahrsmorgen, schreit plötzlich der Sonnenmäteler: «Lysbeth, jitze han i mys Schileh ume gfunge!» Und auf die Frage seiner Frau: «Wo isch de gsi?» erwidert er: «He, ungerem Hemli!»

*

Eines Tages wurde einem Bäuerlein aus dem Seftigenamt von der Kantonspolizei in Bern eine Bonbonne mit 50 Liter Kartoffelschnaps, den jener in Bern zu verkaufen gedachte, konfisziert. Laut gesetzlicher Vorschrift sollte diese der Eid. Alkoholverwaltung ausgeliefert werden. Wenige Tage später stellte der damalige Alkoholdirektor, Prof. Dr. Milliet, an einige seiner Vertrauten die Frage, welcher Punkt der Bundesstadt wohl die höchste Temperatur aufweise. Und da diese es nicht errieten, erzählte Milliet den Vorgang und bemerkte: «Und denken Sie, – die Bonbonne wurde letzten Samstag konfisziert und heute, Dienstag, bei uns eingeliefert. Inzwischen aber war ihr Inhalt von 50 auf 2 Liter verdunstet. Also muß es dort auf der Hauptwache schon höllisch heiß sein!»

*

Ein vor langen Jahren weithin bekannter bernischer Anwalt pflegte zu erzählen, sein erstes Plädoyer sei eine Verteidigungsrede für einen Kerl gehalten worden, der unter der Anklage stand, eine Uhr gestohlen zu haben. Er hatte sich gründlich vorbereitet und eine Rede gehalten, die füglich, erklärte er, zur Verteidigung eines Raubmörders ausgereicht haben würde. Das Gericht erkannte seinen Eifer und sprach den Angeschuldigten frei. Als er nun mit diesem das Amtshaus verließ und den Rosiusplatz überschritt, hielt ihn der Freigesprochene plötzlich an und fragte: «Du, Fürspräch, darf i se jitze trage?» – Der Anwalt behauptete von jenem Tage an von der Unfehlbarkeit der Justiz nicht mehr hundertprozentig überzeugt gewesen zu sein.

